



Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Briefe, die neueste Litteratur betreffend

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1883?]

Hundertundelfter Brief. Von Herrn Klopstocks Einleitung der Arten, über Gott zu denken, und von dessen Liedern, von welchen beiden der Verfasser wenig hält

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65545)

Hundertundelfter Brief.

Die Verlegenheit, in die mich Herr Basedow in Ansehung des zweiten Mitarbeiters an dem Nordischen Aufseher, des Herrn Klopstocks, mit aller Gewalt setzen will, hat mich von Grund des Herzens lachen gemacht.

„Auch das fünfundzwanzigste Stück,“ sagt Herr Basedow, „von einer dreifachen Art, über Gott zu denken, dessen Verfasser der Herr Klopstock ist, wird von dem Herrn Journalisten sehr feindselig angegriffen. Er muß vermutlich das Klopstockische Siegel nicht darauf gesehen haben, wie auf andern Stücken desselben Verfassers, von welchen er mit Hochachtung redet.“ — Herr Basedow will vermutlich hier spotten. Vermutlich aber wird der Spott auf ihn zurückfallen. Denn gesetzt, ich hätte allerdings das Klopstockische Siegel darauf erkannt, was weiter? Hätte ich es bloß deswegen ohne fernere Untersuchung für gut, für vortrefflich halten sollen? Hätte ich schließen sollen: weil Herr Klopstock dieses und dieses schöne Stück gemacht hat, so müssen alle seine Stücke schön sein? Ich danke für diese Logik. „Herr Klopstock,“ heißt es an einem andern Orte, „so gewogen der Kritikus sich demselben auch anstellt“ 2c. Anstellt? Warum denn anstellt? Ich kenne den Herrn Klopstock von Person nicht; ich werde ohne Zweifel nie das Vergnügen haben, ihn so kennen zu lernen; er wohnt in Kopenhagen, ich in **; ich kann ihm nicht schaden, er soll mir nichts helfen: was hätte ich denn also nötig, mich gegen ihn anzustellen? Nein, ich versichere den Herrn Basedow auf meine Ehre, daß ich dem Herrn Klopstock in allem Ernste gewogen bin, so wie ich allen Genies gewogen bin. Aber deswegen, weil ich ihn für ein großes Genie erkenne, muß er überall bei mir recht haben? Mit nichten. Gerade vielmehr das Gegenteil: weil ich ihn für ein großes Genie erkenne, bin ich gegen ihn auf meiner Hut. Ich weiß, daß ein feuriges Pferd auf eben dem Steige samt seinem Reiter den Hals brechen kann, über welchen der bedächtige Esel, ohne zu stracheln, gehet.

Wer heißt den Herrn Klopstock philosophieren? So gewogen bin ich ihm freilich nicht, daß ich ihn gern philosophieren hörte. Und können Sie glauben, Herr Basedow selbst ist in dem gedachten Stücke nicht ganz mit ihm zufrieden. Sie wissen, was ich dagegen erinnert habe. Erstlich, daß er uns mit seiner dritten Art, über Gott zu denken, nichts Neues sage; das Neue müßte denn darin liegen, daß er das denken nennet, was andere empfinden heißen, Das räumt Herr Basedow ein und fragt bloß, „ob man denn über alle Dinge etwas Neues sagen müsse, und ob denn Herr Klopstock nicht das Recht gehabt habe, das Wort denken anders zu nehmen, als es in der üblichen Sprache einiger Systeme genommen werde.“ Ich selbst habe ihm dieses Recht zugestanden und nur

wider den Irrtum, auf den er dadurch verfallen ist, protestieret, als worin mein zweiter Einwurf bestand. Er sagt nämlich, daß man durch die dritte Art, über Gott zu denken, auf neue Wahrheiten von ihm kommen könnte, wenn die Sprache nicht zu arm und schwach wäre, das, was wir dabei dächten, auszudrücken. Ich sage: keine neue Wahrheiten! Und was sagt Herr Basedow? „Ich gestehe, es wäre vielleicht nicht abzuraten gewesen, den Ausdruck neue Wahrheiten zu vermeiden, oder ihn vielmehr zu erklären.“ Das gesteht Herr Basedow, und doch zankt er mit mir. Ja freilich; wenn es erlaubt ist, allen Worten einen andern Bestand zu geben, als sie in der üblichen Sprache der Weltweisen haben, so kann man leicht etwas Neues vorbringen. Nur muß man mir auch erlauben, dieses Neue nicht immer für wahr zu halten.

Aber wieder auf das Vorige zu kommen: Hätte ich wirklich das Klopstockische Siegel auf dem gedachten Stücke nicht gesehen? O, nur allzu deutlich; und ich dünkte, ich hätte es auch nur allzu deutlich zu verstehen gegeben. Ich schrieb nämlich: „Ich verdanke es dem Verfasser sehr, daß er sich bloßgegeben, so etwas auch nur vermuten zu können.“ Dieses er war nicht umsonst in dem Manuscripte unterstrichen, ward nicht umsonst mit Schwabacher gedruckt. Dieses er war Herr Klopstock. Denn Herr Basedow wird doch wohl wissen, wofür die Gottschede und Hudemanns den Herrn Klopstock halten. Dieser Leute wegen that es mir im Ernste leid, daß er eine Theorie verraten habe, die ihren fahlen Beschuldigungen auf gewisse Weise zu statten komme.

Und so wenig ich aus des Herrn Klopstocks Philosophie mache, eben so wenig mache ich aus seinen Liedern. Ich habe davon gesagt: „sie wären so voller Empfindung, daß man oft gar nichts dabei empfinde.“ Herr Basedow hingegen sagt von dem Liede, von welchem damals vornehmlich die Rede war: „Es ist, wie mich dünkt, ganz so gedankenreich und schön wie die folgende Strophe:

„Jesus, Gott wird wiederkommen.
 Ach, laß uns dann mit allen Frommen
 Erlöst zu deiner Rechten stehn!
 Ach, du müßtest, wenn in Flammen
 Die Welt zerschmilzt, uns nicht verdammen!
 Laß alle kämpfen, dich zu sehn!
 Dann setz auf deinen Thron
 Die Sieger, Gottes Sohn,
 Hosianna!
 Zur Seligkeit
 Mach uns bereit,
 Durch Glauben, durch Gerechtigkeit!“

Das nennt Herr Basedow gedankenreich? Wenn das gedankenreich ist, so wundere ich mich sehr, daß dieser gedankenreiche Dichter nicht längst der Lieblingsdichter aller alten Weiber geworden ist.

Ist das der Dichter, der jenen Traum vom Sokrates gemacht hat? Damit aber Herr Basedow und seinesgleichen nicht etwa meinen mögen, daß mein Urtheil über die Klopstockischen Lieder ein bloßer witziger Einfall sei, so will ich ihnen sagen, was ich dabei gedacht habe. Es kann wahr sein, dachte ich, daß Herr Klopstock, als er seine Lieder machte, in dem Stande sehr lebhafter Empfindungen gewesen ist. Weil er aber bloß diese seine Empfindungen auszudrücken suchte und den Reichtum von deutlichen Gedanken und Vorstellungen, der die Empfindungen bei ihm veranlaßt hatte, durch den er sich in das andächtige Feuer gesetzt hatte, verschwieg und uns nicht mittheilen wollte: so ist es unmöglich, daß sich seine Leser zu eben den Empfindungen, die er dabei gehabt hat, erheben können. Er hat also, wie man im Sprichworte zu sagen pflegt, die Leiter nach sich gezogen und uns dadurch Lieder geliefert, die von seiten seiner so voller Empfindung sind, daß ein unvorbereiteter Leser oft gar nichts dabei empfindet. Der Hamburgische Anzeiger sagt, es sei ihm dieses mein Urtheil ebenso vorgekommen, „als ob jemand von Lessings schönen Fabeln urtheilen wollte, sie wären so witzig, daß sie oft ganz aberwitzig darüber würden.“ Der Herr versuche nunmehr, ob er in seine Instanz eben den richtigen Sinn legen kann, der in meinem Urtheile liegt. Desto schlimmer aber für Lessingen, wenn seine Fabeln nichts als witzig sind! G.

Hundertundzwölfter Brief.

Herr Basedow — und nun werde ich seiner zum letztenmal gedenken — wirft auf allen Seiten mit Lieblosigkeiten, mit Verleumdungen um sich, und der Hamburgische Anzeiger sagt, daß ein sehr niedriger Bewegungsgrund mich aufgebracht habe, den Aufseher als ein höchst schlechtes Werk herunterzusetzen. Beide Herren muß ein verborgenes Geschwür jucken, das sie mit aller Gewalt aufgestochen wissen wollen. Ihr Wille geschehe also. Ich wünsche, daß die Operation wohl bekommen möge.

Erinnern Sie sich wohl des erdichteten Briefes, den der Nordische Aufseher in seinem siebenunddreißigsten Stücke mittheilet? Vielleicht haben Sie ihn überschlagen. Ich meine folgenden.

„Mein Herr!

„Hoffentlich werden Sie sich doch bei dem Schlusse des ersten Theils Ihrer Blätter in Kupfer stechen lassen. Ich habe Sie zwar noch nicht gesehen, so oft ich Sie auch auf unsern Spaziergängen aufgesucht habe, und ich habe ein scharfes Gesicht. Gewiß, Sie entziehen sich dem Publico allzu sehr. Dennoch getraue ich mir, Sie vollkommen zu treffen. Das verspreche ich: Ihr Portrait soll keinem in der Bibliothek der schönen Wissenschaften etwas nachgeben. Ein